

Silvesterchlausen



Ein Schuppel „Schö-wüeschti“ im Boden in Urnäsch
(© Hans Hürlemann, Urnäsch, 2006)

Am Silvester und am 13. Januar datierten «Alten Silvester» wird im ausserrhodischen Hinterland ein eindrücklicher Winterbrauch gefeiert. Gruppen von Kläusen, sogenannte «Schuppel», besuchen auf je eigenen Routen die Bauernhöfe. Dort stellen sie sich jeweils im Kreis auf, bewegen ihre Schellen in rhythmisch dosierten Bewegungen und singen ein «Zäuerli» (eine Jodel-Fom). Die Kläuse wünschen der Familie des Hofes ein gutes neues Jahr, erhalten ein Geldgeschenk und ziehen weiter.

Beim Silvesterchlausen unterscheidet man heute drei Gruppen von Kläusen: die «Schöne», die «Schö-Wüeschte» und die «Wüeschte». Die «Schönen» tragen mit Silbertressen verzierte Samttrachten und mit Glasperlen, Folien und Kordeln gestaltete Hauben und Hüte mit geschnitzten Alltagsszenen. Die «Wüeschte» sind in struppige, mit Reisig, Laub oder Stroh besteckte Gewänder gehüllt und bedecken ihr Gesicht mit Dämonenlarven aus Papiermaché. Die «Schö-Wüeschte» verwenden ebenfalls Naturmaterialien für ihre Kleidung, die aber – wie bei den «Schönen» – sorgfältig gestaltet sind. Die meisten Mitglieder der Gruppen sind Schellenkläuse mit einer vorgehängten Kuhschelle oder mit je zwei Senntumsschellen auf Brust und Rücken und repräsentieren männliche Gestalten. In allen Gruppen gibt es aber mindestens zwei weibliche Gestalten, die am Oberkörper bis zu dreizehn «Rollen» (geschlitzte runde Schellen) tragen und «Rollenweiber» heissen. Als ausgesprochener Männerbrauch machen nur bei Kindergruppen vereinzelt Mädchen mit.

Verbreitung	AR (Bezirk Hinterland und Mittelland)
Bereiche	Mündliche Ausdrucksweisen Darstellende Künste Gesellschaftliche Praktiken
Version	Juni 2018
Autor	Hans Hürlemann

Lebendige Traditionen
traditions vivantes
tradizioni viventi
tradiziuns vivas



Die Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz sensibilisiert für kulturelle Praktiken und deren Vermittlung. Ihre Grundlage ist das UNESCO-Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes. Die Liste wird in Zusammenarbeit und mit Unterstützung der kantonalen Kulturstellen erstellt und geführt.

Ein Projekt von:



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

Am Silvester feiern Bewohner des ausserrhodischen Hinterlandes einen eindrücklichen Winterbrauch. Gruppen von Kläusen besuchen auf je eigenen Routen die Bauernhöfe.

«Chlauseschuppel»

Die Silvesterchläuse finden sich in Gruppen ohne Vereinsstrukturen oder andere bindende Verpflichtungen zusammen. Das appenzellische Wort für «Gruppe» ist der «Schuppel» oder die Verkleinerungsform «Schüppeli». Sehr oft erhält die Gruppe ihre nähere Bezeichnung nach dem Flurnamen der Gegend, wo sie sich ursprünglich formiert hat. In Urnäsch wurde der «Bindli-schuppel» von der Familie Fässler geprägt, die vom «Bindli» herkommt, und der «Waisehuus-Schuppel» besteht zur Hauptsache aus den Gebrüdern Frick, die im Landwirtschaftsbetrieb des ehemaligen Urnäscher Waisenhauses aufgewachsen sind. Manchmal werden die Gruppen nach der Vereinigung bezeichnet, aus der sie hervorgegangen sind, also nach dem Skiclub, dem Turnverein oder dem Jodelchörli. In Herisau, Stein, Waldstatt oder Hundwil ist es genauso.

«Chlausenschuppel» bestehen normalerweise aus sechs bis zwölf Mitgliedern, selten ein paar mehr. Ein «Goofeschüppeli» besteht aus Kindern und Halbwüchsigen. «Goof» ist im einheimischen Dialekt kein Schimpfwort. Es ist die gängige Bezeichnung für Kinder beider Geschlechter.

Alle, ob klein oder gross haben «Chlausezüerli» eingeübt, die wunderschönen Naturjodel ohne Worte, und tragen geschmiedete und vermessingte Schellen oder runde, geschlitzte Rollen, die man von den Jasskarten her kennt.

Die einen Chläuse tragen eine oder zwei Schellen und stellen «Mannevölcher» dar. Man nennt sie noch häufiger nach ihrem Instrument «Schelli» oder Schellenklaus. Die anderen sind die «Rollewiiber» oder «Rolli», mit einem Rollenträger um den Oberkörper. Obwohl die Rollenweiber eindeutig weibliche Kleidung tragen, versteckt sich unter der Maske ein Bursche. Das Klausen ist immer noch ein ausgesprochener Männerbrauch, nur bei den «Goofeschüppeli» machen hie und da auch Mädchen mit.

Zwei Silvestertermine

In Urnäsch, Hundwil und Stein, seit einiger Zeit auch in Waldstatt wird gleich zweimal Silvester gefeiert, am Neuen Silvester (31. Dezember) und am Alten Silvester nach dem Julianischen Kalender (13. Januar). Im reformierten Ausserrhoden konnte man sich lange nicht ent-

schliessen, den von Papst Gregor XIII. 1582 eingeführten gregorianischen Kalender anzunehmen. Das geschah erst 1798 zu Beginn der Helvetik, als das Appenzellerland bis 1803 im Kanton Säntis aufging. Irgendwann, vermutlich im 19. Jahrhundert, wurde dann nach beiden Kalendern Silvester gefeiert.

Fällt heute ein Silvestertag auf einen Sonntag, wird das Klausen auf den Samstag vorverschoben – eine letzte Spur der früheren Konflikte mit der Kirche. Trotzdem kommt es vor, dass sich einzelne Schuppel vor allem am neuen Silvester abseits vom Dorf am richtigen Datum zum Spassklausen zusammenfinden.

Ein Tageslauf

Schon in den ersten Morgenstunden des Neuen Silvesters am 31. Dezember sind viele Urnäschler «Chlauseschuppel» unterwegs zum Frühklausen. Bei einem Freund oder Mitglied der Gruppe wird «gchlauset» und «zauret», allerdings noch ohne Maske und Kopfputz. Seit etlichen Jahren hat es sich zudem eingebürgert, dass sich eine grosse Zahl von Urnäschler Kläusen auf dem Dorfplatz zum Frühklausen einfindet. Genau um fünf Uhr früh am 31. Dezember wird das Licht rund um den Dorfplatz ausgeschaltet. In der stockfinsternen Nacht strömen die Kläuse – noch ohne Masken und Hüte – auf den Platz. Dann hebt ein gewaltiges Schellen und Rollen an, und gemeinsam werden die bei diesem Anlass üblichen drei Zäuerli gesungen. Anschliessend verschwinden die Kläuse wieder und beginnen dann in der Morgendämmerung ihren traditionellen Tageslauf.

Gruppenweise ziehen die Kläuse von Haus zu Haus, voran der «Vorrolli», dann nacheinander die «Schelli» und am Schluss der «Noerolli» (Nachrolli). Vor einem Haus stellen sie sich in einem Kreis auf, schellen und rollen, beruhigen sich dann und stimmen ein Zäuerli an. Das wiederholt sich üblicherweise dreimal. Dann wünschen die Kläuse dem Hausherrn und seiner Familie mit kräftigem Händedruck ein gutes neues Jahr, erhalten Glühwein, Weisswein oder gesottenen Most sowie ein Geldgeschenk. In der gleichen Reihenfolge, wie sie gekommen sind, ziehen sie dann zum nächsten Haus. Die Gabe, die die Kläuse am Ende ihres Besuches erhalten, weist darauf hin, dass das Klausen in den Zusammenhang der Heischebräuche am Jahresübergang gehört. Vor allem in Hungerzeiten war das Bettelklausen verbreitet. In Herisau gibt es Zeugnisse aus den Hungerjahren 1816/17.

Das Klausen ist eine körperlich sehr anstrengende Sache. Das bedeutet, dass ein Klausenschuppel mehrere Pausen zur Erholung einschalten muss, denn der Silvestertag ist lang, beginnt früh und endet spät, weil am Abend noch die Wirtschaften im Dorf und im Tal besucht

werden. Im Gegensatz zum Neuen Silvester gibt es in Urnäsch am Alten Silvester unter den zahlreichen Klausenschuppeln auch solche aus anderen Ausserrhoder Dörfern.

Drei Sorten Kläuse

Ein Schuppel von «schönen» Kläusen besteht heute aus sechs bis acht Burschen, zwei «Rolli» und der Rest «Schelli». Die Rollenweiber tragen gewaltige radförmige Hauben auf dem Kopf und sind in eine Art Frauentracht gekleidet. Die Schellenkläuse tragen auf dem Rücken und der Brust je eine Senntumsschelle, die mit verzierten Lederbändern über den Schultern zusammenhängt sind. Auf den Köpfen haben die Schellenkläuse flache Hüte, deren Seite und untere Fläche in der gleichen Weise wie die Hauben der «Rolli» mit Tausenden von Glaskügelchen, farbigen Kordeln, Metallfolien und Silberpapier verziert sind. In den Nischen der Hauben und auf der oberen Fläche der Hüte werden mit sorgfältig geschnitzten Figürchen meist Szenen aus dem ländlichen Leben dargestellt, eine Alpfahrt etwa oder Handwerker und Bauern bei der Arbeit. Eine mit Silberborten besetzte, aus einfarbigem Sammet gearbeitete Tracht, weisse Strümpfe und schwere Schuhe vervollständigen die Ausrüstung.

Die «wüeschte» Kläuse tragen oft furchterregende Masken, die aus Papiermaché, Schweine- oder Rinderzähnen, Knochen und anderen Naturmaterialien gefertigt werden. Hosen, Kopfbedeckung und Mäntel werden mit Heu, Stroh, Tannenreisig, Stechpalmenzweigen oder Ähnlichem besteckt. Unter dem Mantel, nur halb sichtbar, tragen die «Mannevölcher» eine Schelle, die an einem Strick über eine Schulter befestigt ist. Die Kläuse mit den Papiermaché-Masken wurden in den 1950er Jahren vom Lehrer Hans Schläpfer mit Unterstützung von Volkskundlern geschaffen als Alternative zu den damals oft liederlich aufgemachten «Spasskläusen».

Die Natur- oder Waldkläuse, im Volksmund viel treffender auch etwa als die «Schö-wüeschte» bezeichnet, sind, wie dieser zweite Name verrät, eine Form halbwegs zwischen den «schönen» und den «wüeschten» Kläusen. Um 1965 trat eine Urnäsker Gruppe zum ersten Mal so auf. Für Mäntel und Hüte werden Naturmaterialien verwendet, und zwar mit sehr viel Sinn für dekorative Wirkung. Zudem finden sich auf den Kopfbedeckungen und in Nischen an den Mänteln ähnliche Szenen wie bei den «schönen» Kläusen.

Kontroverse um die vierte Sorte, die Spasskläuse

Die erwähnten Spasskläuse waren ursprünglich fasnächtlich aufgeputzte Figuren, oft in Lumpen gehüllt,

das Gesicht mit einem Fetzen als Larve verhängt. Häufig benahmen sie sich ungebärdig, manchmal unflätig, und oft frönten sie unmässig dem Alkohol. Auf solches Auftreten nehmen die frühesten Beschreibungen des Klausens Bezug. Die ältesten Quellen, die allerdings keine Darstellung der Kläuse enthalten, berichten allesamt vom Kampf der Obrigkeit gegen den unerwünschten Brauch, weil er unanständig sei.

Der Alte Silvester 2004 brachte fürchterliches Wetter. Es stürmte und regnete in Strömen. Da die «schönen» Urnäsker Schuppel ihre kostbare Ausrüstung nicht ruinieren wollten, traten sie als «wüeschte» Kläuse auf. Ein Schuppel aber entschied sich für die Kostümierung als sehr gefällige Spasskläuse: Die «Mannevölcher» zogen Edelweisshemden und die braune Sonntagstracht an, um den Hals den obligaten roten Fetzen (Nastuch), die bärtige Larve vor dem Gesicht und auf dem Kopf die im Appenzellerland verbreitete schwarze Zipfelkappe. Die Rolli waren als «Beierwiiber» (Beerensammlerinnen) verkleidet, mit dem «Beierchratte» (Beerenkorb) vorgehängt, der üblichen Rollenweiberlarve vor dem Gesicht und einem Kopftuch. Zum Schutz gegen den Regen hatten alle Mitglieder der Gruppe ein grosses, altväterisches schwarzes «Tach» (Regenschirm) aufgespannt.

Ein Auftritt ähnlicher Art hatte 1978 eine Kontroverse mit Leserbriefen in der Appenzeller Zeitung ausgelöst. Ob denn mit einer solchen Kostümierung nicht der schöne Brauch verhunzt werde? Die besorgten Leserbriefschreiber wussten nicht, dass die Spasskläuse wahrscheinlich die ursprünglichste Form der Kläuse sind. Seit den 1980er Jahren treten Spasskläuse wieder regelmässiger auf.

Erste Spuren im Jahr 1663: Protest der Kirche

Die Frage, wie alt der Brauch des Silvesterklausens sei, ist nicht schlüssig zu beantworten; Volksbräuche wurden von den Chronisten nur in Ausnahmefällen beachtet. Die ersten schriftlichen Spuren hinterlassen sie im Appenzellerland in obrigkeitlichen Verboten, den sogenannten Sittenmandaten. Anlässlich der Synode der reformierten Landeskirche vom 29. April 1663 wurde beschlossen, das «St.Niclaussen an dem H. Wiehnachtfest ...mit Herumblaulffen, Polderen und Schellen bey der Nacht» zu verbieten.

Diese älteste bisher bekannte Erwähnung des Brauches zeigt, dass das Klausen im 17. Jahrhundert nicht am Silvester, sondern um die Weihnachtszeit stattfand. Zudem wurden offenbar schon damals Schellen verwendet. Die reformierten Behörden wandten sich grundsätzlich gegen die Verehrung von Heiligen und damit auch gegen Sankt Nikolaus und betonten die Bedeutung des heiligen Abendmahls und des Christkinds.

Heute übersehen diejenigen, die im Klausen einen Fruchtbarkeitszauber und eine Dämonenaustreibung aus heidnischer Zeit vermuten, dass die Kläuse ihren Namen vom heiligen Nikolaus haben und damit in den grossen Rahmen des in Europa weit verbreiteten Nikolausbrauchtums gehören.

St. Nikolaus, der Patron des Brauches

St. Nikolaus, der dem Brauch den Namen gegeben hat, ist eine schillernde Gestalt, die einerseits christliche Mildtätigkeit, Nächstenliebe und das Schenken verkörpert, andererseits in die Kluft der Silvesterkläuse schlüpft, die nicht ins Bild eines Heiligen passt.

Die Brauchtumsereignisse, mit denen Nikolaus zu tun hat, spielen sich zwischen Advent und der ersten Hälfte Januar ab. Sie sind geprägt sowohl von christlicher Einkehr als auch von Nachtlärm, «Schellen und Polderen» und fasnächtlichem Übermut. Die Kläuse im Appenzellerland sind also eigentliche Grenzgänger in mehrfacher Hinsicht. Ihren Ursprung kann man wie bei anderen Nikolausbräuchen in Klosterschulen in Nordfrankreich nachweisen. Dort konnten die Schüler für einen Tag einen Nikolausbischof wählen, denn der Heilige wurde als Patron für die lernende Jugend verehrt. Aus dem 14. Jahrhundert geben Reklamationen bereits erste Hinweise darauf, dass die Buben das Nikolausfest für deren Schabernack missbrauchten, und etwas später wird verschiedentlich berichtet, dass sie zunächst in Verkleidungen auftraten und später ganz unkenntlich «in larvis».

Im Appenzell hält erstmals ein Mandat von 1744 das Verkleiden der Kläuse fest. Das Dokument gibt wie der erwähnte Erlass von 1663 an, dass die Kläuse um die Weihnachtszeit auftreten. Zusätzlich findet sich der Hinweis auf den Termin des Neujahrs und damit auf den Brauch, den wir heute Silvesterklausen nennen. In der Schilderung des grossen Dorfbrandes von Herisau 1812 wird berichtet, dass die Silvesterkläuse umgegangen seien wie üblich. Irgendwann zwischen 1744 und 1812 müssen sich die Kläuse also für den Termin am Ende des Jahres entschieden haben. So verschwand der Brauch aus der kritischen Zeit im Advent und um Weihnachten – und damit wurde wohl ein gewichtiges Argument der Kirche gegen das Klausen hinfällig. Und dennoch wurde im 19. Jahrhundert das Klausen ausserhalb von Urnäsch entweder überhaupt nicht wahrgenommen oder als barbarisch gesehen. Diese Einstellung ist in Zeitungsartikel mehrfach belegt.

Die musikalische Komponente

Werner Mezger, Professor für Volkskunde in Freiburg im Breisgau, der das Klausen mehrmals besucht hat und

zu den besten Kennern des europäischen Brauchtums zählt, betont, dass die Silvesterkläuse zwar sehr schön seien, es aber auch andere ebenso schöne Kostüme-gebe, beispielsweise im Tirol am «Schleicherlaufen» in Telfs oder am «Schemenlaufen» in Imst. Es gebe aber keinen einzigen Brauch, der auch nur im Entferntesten an die akustischen Qualitäten des Klausens herankomme. Selbstverständlich meint er vor allem das «Zauren», aber das Chlausen selber, also das Schellen und Rollen, gehört auch dazu.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg und in verstärktem Masse in den letzten Jahren wurde das Klausen am Alten Silvester als urtümliches Brauchtumsereignis so berühmt, dass Gäste und Medienleute aus nah und fern nach Urnäsch reisen und Extrazüge und lange Kolonnen von Autos mit dem gleichen Ziel unterwegs sind.

Weiterführende Informationen

Regina Bendix, Theo Nef: Silvesterklausen in Urnäsch. St.Gallen, 1984

Hans Hürlemann: Brauchtum im Appenzellerland. Herisau, 1996

Hans Hürlemann: Urnäsch. Landschaft – Brauchtum – Geschichte. Herisau, 2006

Thomas Lüchinger: Guets Neus. Sschöö, wüescht ond schööwüesch (Film). 2011

Werner Mezger: St. Nikolaus zwischen Kult und Klamauk. Ostfil-tern, 1993

Thomas Rickenmann: Silvesterchlausen (Film). 2011

Kontakt

[Amt für Kultur Appenzell Ausserrhoden](#)